Oberst Eduard von Goumoëns 1874-1959

Autor(en): **Bridel, D. Gustave**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **28 (1966)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

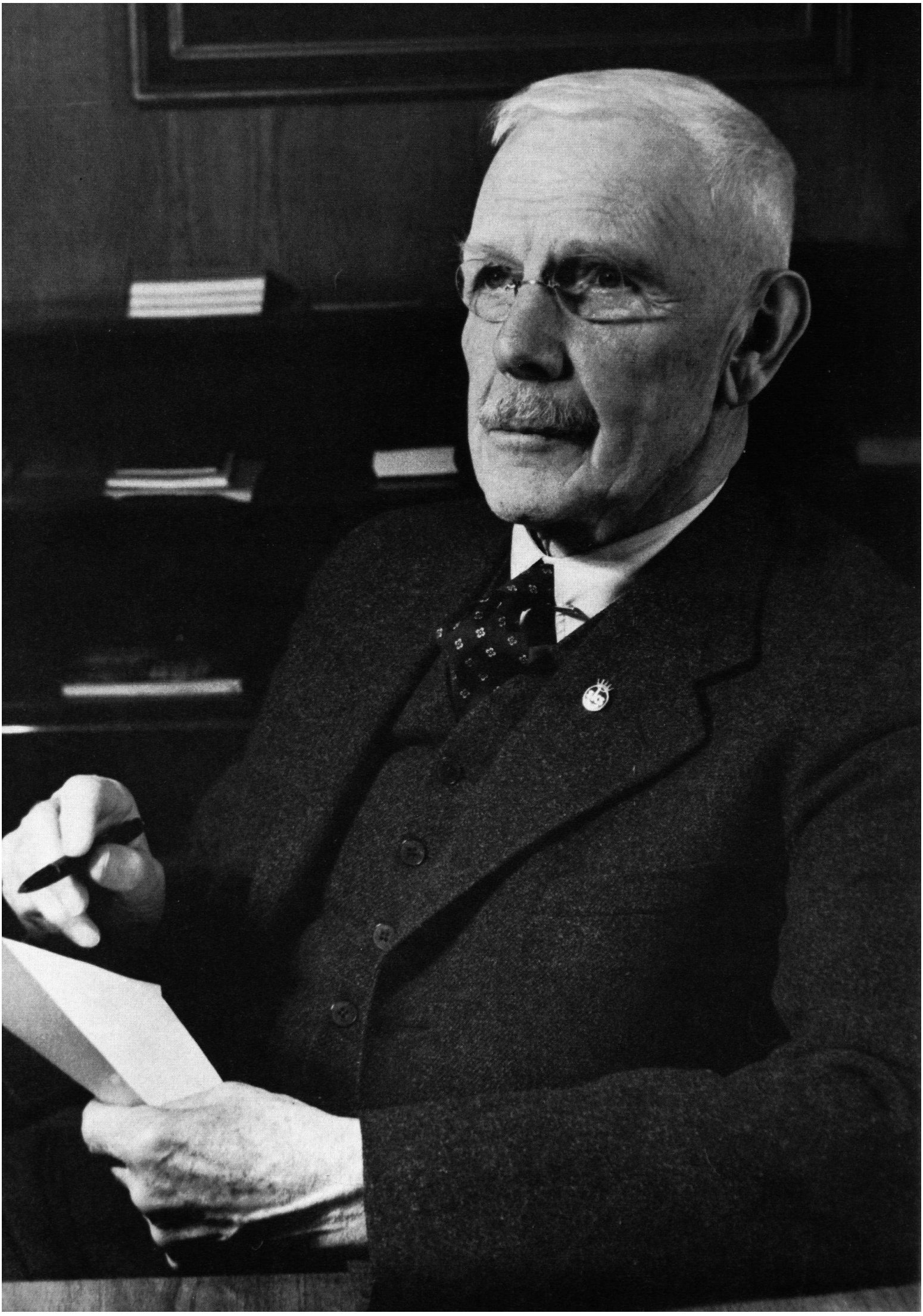
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



OBERST EDUARD VON GOUMOËNS

1874—1959

Von † Oberstdivisionär a. D. Gustave Bridel, ehem. Waffenchef der Artillerie

Einleitung

Eine der schönsten Aufgaben einer historischen Zeitschrift besteht darin, das Andenken edler und tüchtiger Menschen aus dem ganzen Vaterland, besonders aber aus der engern Heimat, zu erhalten.

Für viele ist das nicht notwendig, weil ihr Wirken schon zu ihren Lebzeiten der weiteren Öffentlichkeit bekannt war. Eduard v. Goumoëns gehörte nicht zu diesen. Während seines ganzen Lebens war er so intensiv mit seiner täglichen Arbeit beschäftigt, daß ihm weder Zeit noch Lust übrig blieb, irgend etwas zu unternehmen, was ihn über den Kreis seiner Freunde und Mitarbeiter hinaus bekannt gemacht hätte. Ihm genügte das Bewußtsein, die ihm anvertrauten Aufgaben richtig durchgeführt und das ihm entgegengebrachte Vertrauen gerechtfertigt zu haben.

Er entstammte einem alten Waadtländer Adelsgeschlecht, das schon 1040 urkundlich erwähnt ist. Es gliederte sich im Mittelalter in die drei Hauptzweige der Goumoëns-le-Châtel (heute Schloß St. Barthélemy), Goumoëns-la-Ville und Goumoëns-le-Jux. Heute blüht nur noch der Zweig von Goumoëns-la-Ville, der im 17. Jahrhundert in das bernische Burgerrecht aufgenommen wurde und aus dem zahlreiche Staatsmänner und militärische Führer hervorgingen. Zeitweise besaß die Familie viele Herrschaften in der heutigen Westschweiz, worunter Aubonne, Vufflens und Bioley-Magnoux. Sie war Schirmherrin der Klöster Romainmôtier und Montheron.

Ohne auf Einzelheiten der Familiengeschichte einzugehen, darf doch darauf hingewiesen werden, daß die Goumoëns ein markantes Rittergeschlecht waren. Söhne dieser Familie nahmen an den Kreuzzügen teil, andere kämpften im hundertjährigen Krieg zwischen Frankreich und England im Dienste der Grafen von Savoyen. Es mag auch erwähnt werden, daß eine große Anzahl von Goumoëns auf dem Felde der Ehre gefallen ist, als letzte Sigismund Emmanuel 1798 bei Gümmenen, Niklaus Emmanuel Friedrich 1834 während der Belagerung von Antwerpen in holländischen Diensten und Eduard Karl Ludwig, der als Offizier des letzten bernischen kapitulierten Regiments Gingins im Dienste des Königs von Neapel stand, 1848 bei Messina. Die militärische Tradition der Familie erklärt, weshalb sich auch Eduard v. Goumoëns schon in jungen Jahren berufen fühlte, dem Lande als Offizier zu dienen.

Jugendzeit und Studien

Eduard v. Goumoëns wurde 1874 als Sohn von Eduard v. Goumoëns und Bertha Wyß geboren. Er verlebte den größten Teil seiner Jugendzeit im Schloß Worb, welches mit einem ansehnlichen Landwirtschaftsbetrieb seinem Vater gehörte. Es war ihm eine glückliche Jugendzeit beschieden. Die Schulen durchlief er in Bern und schloß das Gymnasium mit der Maturität humanistischer Richtung ab. Nach kurzer praktischer Tätigkeit als Mechaniker studierte er an den Technischen Hochschulen Charlottenburg und Dresden und beendete seine Ausbildung als Maschineningenieur.

Er wurde zur Artillerie rekrutiert, was seiner Neigung und Vorbildung, wie auch seiner von Jugend an betonten Liebe zum Pferd entsprach. So blieb er denn auch bis in seine letzten Tage ein unermüdlicher Reiter, der sich für alles, was Zucht, Pflege und Verwendung des Pferdes betraf, interessierte.

1894 wurde er als Leutnant in eine Emmentaler Batterie eingeteilt, und damit begann eine äußerst erfolgreiche militärische Laufbahn. Von Anfang an fühlte er sich zum Instruktionsoffizier berufen. Dabei erlaubte ihm seine vorherige gründliche Berufsausbildung jederzeit, falls es sich notwendig erwiese, eine zivile Tätigkeit aufzunehmen.

In seiner Jugendzeit erwarb er sich Freunde, mit denen er sein ganzes Leben lang in großer Treue verbunden blieb. Wohl dem, der sich zu seinen Freunden zählen durfte.

Militärische Laufbahn

Schon als Leutnant meldete sich Eduard v. Goumoëns zur Instruktion bei der Artillerie und wurde angenommen. Er fiel von Anfang an durch Intelligenz, Fleiß und Freude an der Arbeit auf. Bald teilten ihm seine Vorgesetzten verantwortungsvolle Aufgaben zu.

Nach kurzer Zeit erfolgte seine Abkommandierung zu einem preußischen Artillerieregiment nach Königsberg, wo er eine lehrreiche Zeit verlebte und wertvolle Erfahrungen sammeln konnte. Noch sah er sehr jugendlich aus, aber seine elegante Gestalt und sein sicheres Auftreten verschafften ihm allgemein Ansehen. Die preußischen Offiziere waren genötigt, die Vorstellung, die in ihren Kreisen von den grobschlächtigen Schweizern vorherrschte, zu revidieren.

Zu dieser Zeit ereignete sich ein Vorfall, der für seinen Humor und seine Schlagfertigkeit bezeichnend ist: Am Ende eines festlichen Anlasses sagte ein ihm durchaus gewogener Hauptmann: «Mein lieber Gumeng, bleiben Sie doch bei uns, was wollen Sie in diese dämliche Schweiz zurück!» Goumoëns stutzte. «Was heißt das ‚dämlich'? Ich kenne den Ausdruck nicht.» Dem Deutschen war sofort bewußt, daß er einen Fehler gemacht hatte, und er versuchte zu mildern: «Ach, das heißt so nett, so lieb», gab er zurück. Die Antwort kam schlagartig: «Ach so, jetzt verstehe ich. Prosit, dämlicher Herr Hauptmann!»

Diese Schlagfertigkeit, diese «à propos», verließen ihn nie und er blieb Zeit seines Lebens ein gewandter, oftmals gefürchteter, aber stets humorvoller Gesprächspartner. Seine ungewöhnlich rasche Auffassungsgabe kam ihm ebenso bei der Entgegennahme wie bei der Ausgabe von Befehlen zustatten. Man darf wohl sagen, daß sie manchen seiner Vorgesetzten zu besonders sorgfältiger und exakter Befehlsgebung zwang und daß seine Untergebenen stets wußten, was seine Befehle bedeuteten.

Nach seiner Rückkehr in die Schweiz wurde Goumoëns bald zu interessanten Spezialaufgaben verwendet. Es ging damals um die Neubewaffnung der Artillerie. Der Übergang vom Kaliber 8,4 cm auf das Kaliber 7,5 cm und die Einführung von Rohrrücklaufgeschützen standen zur Diskussion. Als Kommandant einer Versuchsbatterie nahm der junge Hauptmann an den entscheidenden Truppenversuchen teil. — Nun folgte seine Ausbildung als Generalstabsoffizier. Da er sich französisch ebenso klar und fließend ausdrücken konnte wie deutsch, wurde er in einen Brigadestab der Westschweiz eingeteilt.

Als er, kaum dreißigjährig, den für ihn so schweren Entschluß faßte, den Instruktorenberuf aufzugeben und einen ihm angebotenen Posten in der Industrie anzunehmen, konnte er bereits auf eine erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Viele Artillerieoffiziere hatten von ihm unnachgiebige Gründlichkeit in allen militärischen Dingen gelernt und damit nicht nur für ihre weitere militärische Laufbahn, sondern auch für ihren zivilen Beruf, vermehrte Selbstsicherheit und Autorität erworben.

Mit seinem Übertritt in die Privatwirtschaft war für Goumoëns die militärische Laufbahn keineswegs abgeschlossen. Daß dem ehemaligen Artillerieoffizier das begehrte Kommando des bernischen Schützenbataillons 3 anvertraut wurde, war für ihn eine besondere Ehre. Die Mobilmachung von 1914 erlebte er als Kommandant des freiburgischen Infanterieregiments 7. Im Jahre 1915 wurde er Stabschef der 3. Division. Alle, die ihn in dieser Funktion kennenlernten, werden sich bis an ihr Lebensende an seine markante Gestalt, an seine kompromißlose Festigkeit, aber auch an seine Loyalität in jeder Hinsicht erinnern.

Der hervorragende Generalstabsoffizier wurde hierauf dem Armeestab zugeteilt. Als Chef der Operationssektion und zeitweiliger Stellvertreter des Unterstabschefs wurde er ein enger Mitarbeiter von Oberkorpskommandant v. Sprecher. Er leitete eine Mission zur französischen Heeresleitung und gewann das besondere Vertrauen General Weygands, des Stabschefs von General Foch, dem späteren Marschall und Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte.

Als nach dem Ersten Weltkrieg das Kommando der 3. Division neu zu besetzen war, wurde v. Goumoëns ersucht, sich zur Verfügung zu stellen. Wieder trat eine schwere Gewissensfrage an ihn heran. Gerne hätte er angenommen; da aber im gleichen Zeitpunkt die gesamte Textilindustrie einer schweren Bedrohung ausgesetzt war, glaubte er, das ehrenvolle Angebot nicht annehmen

zu dürfen. Nach gründlicher Vorbereitung übernahm er jedoch bald darauf als Milizoffizier das Kommando der Artilleriebrigade 3 und führte diese während eines großen Teils der zwischen den beiden Weltkriegen liegenden Periode.

Bis an sein Lebensende nahm Eduard v. Goumoëns intensiven Anteil am ganzen militärischen Geschehen und half mit seinen stets solid begründeten Ratschlägen überall, wo er konnte. Während des Zweiten Weltkrieges stand kaum ein hoher militärischer Führer im Amt, der ihm nicht einen Teil seines Wissens und seines Könnens zu verdanken hatte, und jeder begegnete ihm stets mit Ehrerbietung.

Tätigkeit in der Industrie

Im Jahre 1905 beabsichtigte eine bedeutende französische Unternehmergruppe, in der Schweiz eine Kunstseidenfabrik zu erstellen und gründete zu diesem Zweck die «Société Suisse de la Viscose». Sie suchte einen geeigneten Leiter für diesen damals in unserem Land völlig neuartigen Industriebetrieb. Auf Empfehlung von Schweizern, welche den tüchtigen jungen Ingenieur und Instruktionsoffizier kannten, wurde Eduard v. Goumoëns aufgefordert, diesen Posten zu übernehmen.

Dem ehrenvollen Rufe zu folgen, fiel ihm sehr schwer. Wenn er schließlich annahm, so war es nur in der Sorge um seine Familie. Es drängt sich hier folgende Überlegung auf:

Warum verließ der kaum dreißig Jahre alte Instruktionsoffizier, der auf die Achtung, die er von allen Seiten genoß, stolz sein konnte, die Karriere als Berufsoffizier? Eine glänzende militärische Laufbahn stand ihm in Aussicht. Statt dessen übernahm er in der Privatwirtschaft eine schwierige Aufgabe mit unsicheren Erfolgsaussichten. Dies durfte mit gutem Gewissen nur ein hochintelligenter, tatkräftiger, mit außergewöhnlichem psychologischem Verständnis begabter Mann unternehmen. Und Eduard v. Goumoëns war ein solcher Mann. Folgende Gründe veranlaßten ihn zu seinem tapferen Entschluß:

Die finanzielle Lage der Instruktionsoffiziere war damals kläglich. Für die Artilleristen unter ihnen kamen beständig Verlegungen des Dienstortes hinzu, oft im gleichen Jahre nach Bière, Payerne, Frauenfeld, Thun und in das Gebirge. Die Kosten für die eigene Ausrüstung wurden vermehrt durch diejenigen für die Besorgung von Pferd und Sattelzeug, die ungenügend entschädigt wurden. Solange ein junger Offizier noch nicht für eine Familie zu sorgen hatte, mochte es noch angehen; einmal verheiratet, war er auf einen erklecklichen Beitrag angewiesen. Während eines großen Teils des Jahres blieb er von seiner Familie getrennt. Der junge Familienvater litt schwer unter diesen unerfreulichen Verhältnissen. Eduard v. Goumoëns hatte als Instruktionsoffizier Gelegenheit, viele tüchtige und begeisterte Milizoffiziere kennen zu lernen. Auf manche von ihnen hätten auch sogenannte Berufsarmeen stolz sein können. Seine Dienstleistung in Deutschland und verschiedene Manöver-

besuche erlaubten ihm ein Urteil hierüber. Er kam zur Überzeugung, daß er der Armee auch als Milizoffizier ganze Treue halten und wertvolle Dienste leisten könne, wenn er einmal als Ingenieur in der Zivilwirtschaft tätig sein werde.

So siedelte also die Familie von Thun nach Emmenbrücke bei Luzern über, wo die neue Fabrik gebaut werden sollte. Waren auch die wissenschaftlichen Grundlagen für die künstliche Herstellung von Textilfäden bereits geschaffen, so brachte doch die fabrikatorische Anwendung des völlig neuen Verfahrens zahllose Schwierigkeiten, von denen viele fast unüberwindlich schienen. Finanznöte traten ein, aber immer wieder stellten die französischen Freunde die dringend nötigen Geldmittel zur Verfügung, während damals die schweizerischen Geldgeber der neuen Industrie noch kein unumschränktes Vertrauen entgegenbrachten. Mit unbeugsamer Energie und dank dem Fleiße treuer Mitarbeiter gelang es schließlich, die Anfangsschwierigkeiten zu meistern. Das Unternehmen gedieh und wuchs, seine Produkte wurden in aller Welt bekannt und immer mehr Männer und Frauen fanden in der Fabrik ihren Verdienst. Im Verlaufe der Jahre entwickelte sich die Gesellschaft zu einem der bedeutendsten Unternehmen der schweizerischen Textilindustrie mit Zweigfabriken in Widnau und Steckborn. Eduard v. Goumoëns stand dem Unternehmen von 1906—1922 als Direktor vor. Als er 1922 wieder nach Thun übersiedelte, blieb er Delegierter und nachher bis zu seinem Tode im Jahre 1959 Präsident des Verwaltungsrates.

Von hohem Pflichtgefühl getragen, betrachtete er das Wohl der Arbeitnehmer als eine seiner wichtigsten Aufgaben. Auf sozialem Gebiet war er bahnbrechend tätig. Schon 1908 wurde in Emmenbrücke eine Betriebskrankenkasse gegründet, wohl als eine der ersten in der Schweiz. Schon vor dem ersten Weltkrieg ließ die Unternehmung für Arbeiterfamilien zweckmäßige Wohnkolonien erbauen. Eine in jener Zeit noch wenig übliche Einrichtung, die Arbeiterkommission, wurde von Anfang an eingesetzt und der aufgeschlossene Direktor arbeitete stets vertrauensvoll mit ihr zusammen. Als während der Dauer des Ersten Weltkrieges und in den darauffolgenden Jahren die junge Unternehmung eine gute Konjunktur erlebte, wurden aus den Gewinnen große Fonds angelegt, aus denen später, als eine schwere Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit eintraten, den unverschuldet in Not geratenen Mitgliedern der Belegschaft geholfen werden konnte.

War das Gedeihen der von ihm geschaffenen Unternehmung in Emmenbrücke und deren Zweigfabriken stets sein größtes Anliegen, so war seine industrielle Tätigkeit nicht allein darauf beschränkt. In Verbindung mit einer deutschen Gesellschaft derselben Branche, aber unter seiner persönlichen Leitung, erfolgte vor dem Zweiten Weltkrieg die Errichtung einer italienschen Kunstseidenspinnerei in Gozzano am Ortasee. Ferner beteiligte er sich aktiv am Ausbau einer schwedischen Kunstseidefabrik in Boras in Südschweden. Er war lange Jahre Mitglied und während acht Jahren Präsident des Verwal-

tungsrates der Maschinenfabrik Oerlikon. Auch der Fabrik für optische Geräte Wild in Heerbrugg und der Hoch- und Tiefbau AG in Interlaken diente er als wertvolles Mitglied des Verwaltungsrates.

Im Dienste der Behörden

Es ist bezeichnend, daß sich Eduard v. Goumoëns nie um die Mitgliedschaft in einer politischen Behörde bewarb und alle Versuche, sich für eine Kandidatur gewinnen zu lassen, ablehnte. Die einzige Ausnahme — sie bestätigt die Regel — war seine Mitgliedschaft in der Waisenkommission seiner angestammten burgerlichen Zunft, der Gesellschaft zu Distelzwang.

In jenen Fällen jedoch, wo ihn eine hohe Landesbehörde darum bat, sich im Interesse des Landes für eine bestimmte, schwierige Aufgabe zur Verfügung zu stellen, nahm er, ohne Ausflüchte zu suchen, an, auch wenn es ihm eine schwere und undankbare Pflicht bedeutete. Hatte er einen solchen Auftrag übernommen, so führte er ihn mit großer Energie und Konsequenz unter Aufbietung aller seiner Kräfte, durch.

Als im Jahre 1918 eine schwere Ernährungskrise unser Land bedrohte, schuf der Bundesrat ein Eidgenössisches Ernährungsamt. Mit seiner Leitung wurde der erst 44jährige, bewährte Industrielle und Generalstabsoffizier betraut und es wurden ihm außergewöhnliche Vollmachten eingeräumt, darunter das Recht, die Eidgenössischen Räte selbst vom Bundesratstische aus zu orientieren. Mit Gründlichkeit, Sorgfalt und Energie packte er auch diese Aufgabe an. Es gelang, die schwierigsten Monate zu überbrücken, und als ihn nach Jahresfrist eine ernste Krankheit zwang, das Amt in andere Hände zu übergeben, war das Schlimmste überstanden.

Bald nachher trat namentlich auf dem Textilsektor eine starke Teuerung ein. Durch eine «Aktion Volkstuch» versuchten einsichtige Unternehmer, den wenig bemittelten Mitbürgern ein wohlfeiles, aber gutes Tuch zu verschaffen. Der Bundesrat ernannte Eduard v. Goumoëns zu seinem Delegierten bei diesem gemeinnützigen Werk. Auch diese Aufgabe nahm er, ohne zu zögern, an und löste sie erfolgreich.

Schon kurz nach dem Ersten Weltkrieg wurde er von seinem vertrauten Freund und ehemaligen Dienstkameraden, Bundesrat Karl Scheurer, zu Rate gezogen, um Sparmöglichkeiten im Eidgenössischen Militärdepartement abzuklären. Im Jahre 1930 war es Bundesrat Rudolf Minger, welcher ihn ersuchte, die Leitung der von ihm eingesetzten Ersparniskommission für die Eidgenössische Militärverwaltung zu übernehmen. Auch die Übernahme dieses Auftrages war ihm Verpflichtung. Er umgab sich mit vorzüglichen Mitarbeitern aus verschiedenen Fachgebieten und leuchtete mit ihnen in die verborgensten Winkel der Militärbürokratie hinein. Die gründlichen Untersuchungen dauerten drei Jahre, und es wurde eine große Arbeit geleistet. Der Abschlußbericht von 1933 ist das Muster einer klaren und sachlichen Analyse, und mancher der dort niedergelegten Grundsätze hat noch heute Gültigkeit.

Als Mensch war Eduard v. Goumoëns eine überaus kraftvolle, männliche Persönlichkeit, erfüllt von strenger Wahrheitsliebe; ein Mann, auf den man sich unbedingt verlassen konnte. Man wußte, woran man bei ihm war, und in allen Dingen konnte man auf seine Zuverlässigkeit und Treue zählen. Diese Zuverlässigkeit und diese Treue waren bei ihm in einem tiefen Verantwortungsbewußtsein vor Gott begründet. Selten sprach er von seiner religiösen Überzeugung, aber er duldete nicht, daß vor ihm religiöse Fragen in leichtfertiger und respektloser Weise behandelt wurden.

Sein fester Glaube war auch das Fundament seiner Familie. Sein Verhältnis zu seinen Eltern war auf unbedingtes Vertrauen gegründet. Ein glückliches Familienleben verlieh ihm die Kraft zu seiner harten Arbeit. Mit seiner Gemahlin, einer geborenen v. Morlot, verbrachte er die schönsten Tage in seinem Heim in Emmenbrücke und später in Dürrenast am Thunersee. Seinen Kindern und Großkindern war er ein strenger, aber gütiger und verständnisvoller Vater und Großvater.

Schon während seiner Schulzeit gründete er nach altem Berner Brauch mit seinen besten Freunden den «Muhlern»-Leist, der schließlich ein Dutzend Gesinnungsfreunde umfaßte. Die Leistfreunde bewahrten sich Treue bis ins hohe Alter. Das gewissenhaft über mehr als siebzig Jahre geführte Leistprotokoll ist ein einzigartiges Kulturdokument. Herzlich war auch seine enge Verbundenheit mit vielen einstigen Dienstkameraden. Auch aus mancher geschäftlichen Bekanntschaft entwickelte sich in gegenseitiger Achtung eine treue Freundschaft.

Das Charakterbild wäre unvollständig, würde man nicht sein großes Interesse für die Landwirtschaft betonen. Auch darin war er ein richtiger Berner Patrizier. Den Bauernstand betrachtete er mit Überzeugung als den wertvollsten Teil unseres Volkes. Er war stolz darauf, zwei schöne Bauerngüter in der Gegend von Thun und schöne Alpen im Saanenland sein eigen nennen zu können und mit seinen Pächtersfamilien verbanden ihn enge Beziehungen in gegenseitiger Achtung. Wie oft stellte er die harte Arbeit der Bauern und Sennen der bequemen Lebensweise der heutigen Städter gegenüber. Auch auf diesem Gebiet suchte er unabläßig in alle Einzelheiten einzudringen.

Zu seiner Erholung diente auch seine maßvolle sportliche Tätigkeit. Das Reiten war ihm dabei das Wichtigste. Er blieb bis an sein Lebensende ein eifriger, guter Dressurreiter. Es ist erstaunlich, daß er trotz seiner so zahlreichen Arbeitsgebiete immer noch Zeit für das Lesen von Büchern fand, wobei Heimatgeschichte und Politik von ihm bevorzugt wurden.

So bleibt sein Bild als das einer kraftvollen Gestalt von hoher Intelligenz, aufgeschlossenem Geist und beispielhafter Charakterstärke.

Angesichts der gewaltigen Arbeit, welche Eduard v. Goumoëns leistete, waren die Zeiten der Erholung doch zu knapp bemessen. An den Arzt wandte

er sich nur ungern. Den beginnenden Altersbeschwerden suchte er mit Kuren in Abano und Wildungen entgegenzutreten. Eine nicht leichte Operation überstand er in guter Verfassung, doch war er kein geduldiger Patient und nahm seine Arbeit, kaum genesen, mit voller Intensität wieder auf. Wer mit ihm, selbst in den letzten Tagen seines Lebens, zusammentraf, glaubte annehmen zu dürfen, daß diesem Manne von imponierender, aufrechter Gestalt und von erfreulicher Lebensfrische noch viele Jahre beschieden wären.

Am Morgen des 6. Februar 1959 hatte er seine Arbeit wie immer früh aufgenommen, scheinbar in bester Gesundheit, als ein Schlaganfall ihn ereilte, welcher den sofortigen Hinschied zur Folge hatte. Gnädig ist der Tod an ihn herangetreten, gnädig hat Gott ihn aus dieser Welt abberufen. Bis zu seinem letzten Atemzug durfte er noch arbeiten, treu seiner Aufgabe, treu seinem Lande, seiner Familie, seinen Freunden.

Eine große, tief bewegte Trauergemeinde nahm von ihm Abschied. Delegationen von ehemaligen Kameraden, Mitarbeitern und Untergebenen erwiesen ihm die letzte Ehre und bewiesen durch ihre Anwesenheit ihre unverbrüchliche Zuneigung, wie es sein Freund Minister Walter Stucki in tiefempfundenen Worten zum Ausdruck brachte. Herr Pfarrer Diacon hob in seiner allen zu Herzen gehenden, inhaltreichen Ansprache hervor, wie Eduard v. Goumoëns jederzeit bereit war, vielen schlichten, vom Unglück betroffenen Leuten unauffällig zu helfen.

Möge unser Vaterland auch fernerhin Männer besitzen, wie Oberst Eduard v. Goumoëns einer war. Er hat überragende Fähigkeiten und unermüdliche Arbeitskraft zu jeder Zeit in treuer Pflichterfüllung in den Dienst des Vaterlandes und der Armee gestellt.